

Wissenschaftliche Beiträge

Geschichtswissenschaft | 44

Reinhold Vetter

# Warschau im Sturm der Geschichte

Metamorphosen einer leidgeprüften Stadt



Wissenschaftliche Beiträge  
aus dem Tectum Verlag

Reihe Geschichtswissenschaft



Wissenschaftliche Beiträge  
aus dem Tectum Verlag

Reihe Geschichtswissenschaft  
Band 44

Reinhold Vetter

# **Warschau im Sturm der Geschichte**

**Metamorphosen einer leidgeprüften Stadt**

Tectum Verlag

Reinhold Vetter  
Warschau im Sturm der Geschichte  
Metamorphosen einer leidgeprüften Stadt  
Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum Verlag,  
Reihe: Geschichtswissenschaft; Bd. 44

© Tectum Verlag – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2020  
ePDF 978-3-8288-7013-0  
(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Werk unter der ISBN 978-3-8288-4153-6  
im Tectum Verlag erschienen.)  
ISSN 1861-7468

Umschlaggestaltung: Tectum Verlag, unter Verwendung des Bildes #190990370 von  
PHOTOCREO Michal Bednarek | [www.shutterstock.com](http://www.shutterstock.com)

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet  
[www.tectum-verlag.de](http://www.tectum-verlag.de)

**Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

*Für Marzenna, Teresa und Aleksander*



# Inhaltsverzeichnis

|  |    |
|--|----|
| <b>1. Einleitung</b> .....   | 1  |
| <b>2. Historische und städtebauliche Epochen</b> .....   | 5  |
| <b>2.1. Zwischen den beiden Weltkriegen (1918–1939)</b> .....  | 5  |
| Neuer Anfang nach langer Unfreiheit .....  | 7  |
| Warschau als unbestrittenes Zentrum des jungen Staates .....   | 12 |
| Wirtschaftliche Metropole in einem rückständigen Land .....  | 20 |
| Arm und Reich .....  | 22 |
| <b>2.2. Brutale deutsche Besatzungsmacht (1939–1944)</b> .....   | 24 |
| Der Überfall .....   | 24 |
| Heldenhafter, aber aussichtsloser Widerstand .....   | 25 |
| „Besatzungsalltag“, jüdisches Ghetto, Widerstand, Kollaboration .....                                    | 28 |
| Der Todesmut der jüdischen Aufständischen 1943 .....   | 33 |
| Ein historischer Moment der Freiheit: der Warschauer Aufstand 1944 .....                                 | 35 |
| Zukunftsplanungen im Untergrund .....  | 38 |
| Exkurs: Debatte über Reparationen .....  | 39 |
| <b>2.3. Bewundernswerte Leistung, allerdings ideologisch gesteuert: der Wiederaufbau 1945–1956</b> ..... | 43 |
| Territoriale Verschiebung, Völkerwanderung, gesellschaftliches Chaos .....                               | 45 |
| Übergangsperiode, Stalinismus, „Tauwetter“ .....   | 50 |
| Revolutionäre gesellschaftliche Veränderung .....  | 58 |
| Wiederaufbau als politisches Prestigeobjekt .....  | 60 |
| Romantische Wiedergeburt der Altstadt .....  | 64 |
| Sozialistischer Realismus im Stadtzentrum: die MDM-Siedlung .....  | 67 |
| Das „Geschenk Stalins“: der Kulturpalast .....   | 68 |
| Wiedergewonnene kulturelle Identität .....   | 71 |
| <b>2.4. Polnischer Sozialismus unter Gomułka: funktionaler Städtebau (1956–1970)</b> .....               | 72 |
| Vom Arbeiteraufstand zum „Polnischen Oktober“ 1956 .....   | 73 |
| Zeitweise Stabilisierung in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft .....                                   | 77 |
| Israelisch-arabischer Krieg, Aufruhr unter den Studenten, antijüdische Kampagne .....                    | 80 |
| Warschauer Pakt unterdrückt „Prager Frühling“ .....  | 83 |
| Die Arbeiter an der Ostseeküste begehren auf .....   | 84 |
| Zweckbauten statt ideologisch motivierter Großprojekte .....   | 89 |
| Geschäfte, Milchbars, Sparkassen, Hotels .....   | 92 |
| Teatr Wielki in klassischer Gestalt .....  | 96 |

|  |     |
|--|-----|
| 2.5. „La Belle Époque“ unter Edward Gierek und ihre Folgen: publikumswirksame Großprojekte (1971–1980)       | 99  |
| Kreditfinanzierte Wohltaten  | 99  |
| Steigende Schuldenlast, Verfassungsdebatte   | 103 |
| Reifeprozess der Opposition  | 104 |
| Warschau als Metropole   | 109 |
| Lang ersehnter Wiederaufbau des Königsschlusses  | 115 |
| 2.6. Mühsamer Weg in die neuen Zeiten: städtebaulicher und architektonischer Stillstand (1980–1989)          | 117 |
| Vom Kriegsrecht zum Runden Tisch   | 118 |
| 2.7. Polen nach dem Systemwechsel (ab 1989)  | 124 |
| Demokratie, Marktwirtschaft, Öffnung nach außen  | 124 |
| Gemischte Bilanz in der Sozialpolitik, Folgen der Flüchtlingskrise   | 128 |
| Autoritäre Wende   | 131 |
| Marktinteressen dirigieren den Städtebau   | 133 |
| Städtisches Leben  | 137 |
| Exkurs: Reprivatisierung   | 139 |
| 2.8. Schlussbetrachtung  | 143 |
| 3. Erkundungen   | 147 |
| 3.1. Das historische Zentrum: Altstadt und Neustadt  | 147 |
| 3.2. Vom Königsschloss zur Sobieski-Residenz in Wilanów: der Königsweg                                       | 152 |
| Symbole staatlicher und gesellschaftlicher Macht   | 153 |
| Ein Stück Kirchengeschichte  | 159 |
| Dichter, Denker, politische Führer   | 161 |
| Wissenschaft und Kunst   | 163 |
| Hotels als Teil der Stadtgeschichte  | 166 |
| 3.3. Gedenken an den Zweiten Weltkrieg: Starzyński, Katyń, Aufstand im jüdischen Ghetto, Warschauer Aufstand | 168 |
| 3.4. Auf den Spuren der jüdischen Vergangenheit: Muranów   | 174 |
| Internationale Aufmerksamkeit für POLIN  | 178 |
| Exkurs: Jüdisches Leben heute, jüdisch-polnische Streitpunkte  | 189 |
| 3.5. Das Erbe des Sozialistischen Realismus  | 193 |
| Abreißen? Verschönern? Einhegen? – der Kultur- und Wissenschaftspalast (Pałac Kultury i Nauki)               | 194 |
| 3.6. Große und kleine Werkstätten der Demokratie: Aufbruch in neue Zeiten                                    | 199 |
| 3.7. Der Zweck heiligt die Mittel: Geschäftsbauten in Wola, Mokotów, Powiśle                                 | 207 |
| 3.8. Stadtteil aus der Retorte: Miasteczko Wilanów   | 210 |
| 3.9. Linke, Kulturschaffende, Militärs, Beamte: Żoliborz   | 214 |

|  |     |
|--|-----|
| <b>3.10. Der vormalige „wilde Osten“ als modernes Experimentierfeld: Praga</b> ..... | 222 |
| Praga in seiner ganzen Widersprüchlichkeit .....                                     | 223 |
| Spuren der Vergangenheit .....   | 227 |
| <b>3.11. Die sächsische Insel im Fluss: Saska Kępa</b> .....                         | 232 |
| <b>Archive</b> .....   | 237 |
| <b>Literatur</b> .....   | 239 |
| <b>Personenregister</b> .....  | 249 |



# 1. Einleitung

Vom Schlossplatz am Rande der berühmten Warschauer Altstadt geht der Blick auf das imposante Nationalstadion am östlichen Ufer der Weichsel. Die riesige Arena war Schauplatz des Eröffnungsspiels der Fußball-Europameisterschaft zwischen Polen und Griechenland am 8. Juni 2012. Natürlich konnte die Außenverkleidung des symbolträchtigen Objekts, das bei schönem Wetter die gesamte Silhouette Warschaus entlang der Weichsel dominiert und erst wenige Monate vor Beginn der Spiele fertiggestellt wurde, nur in den Nationalfarben Weiß und Rot gestaltet werden, die inzwischen allerdings etwas verblasst sind. Das Fußballgeschäft wird zwar international finanziert und abgewickelt, ist aber immer auch noch ein nationales Projekt. Die vielen aus ganz Europa in Warschau angereisten Fußballfans zogen anschließend in die Ukraine weiter, wo am 1. Juli 2012 in Kiew das Endspiel zwischen Spanien und Italien stattfand. Das Nationalstadion in Warschau ist auch Schauplatz von Rockkonzerten internationaler Bands, Buchmessen und Konferenzen, im Winter wird dort eine Eislaufbahn hergerichtet.

Doch es gab auch Zeiten, in denen exakt an dieser Stelle Propagandaveranstaltungen der kommunistischen *Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (Polska Zjednoczona Partia Robotnicza – PZPR)* stattfanden und national bedeutsame Feiertage begangen wurden. Denn die heutige Arena wurde auf verbliebenen Fundamenten des am 27. Juni 1955 eingeweihten Stadions *Dziesięciolecia* (Stadion des zehnten Jahrestages) errichtet, mit dem, etwas verspätet, an die Gründung des kommunistisch gesteuerten *Polnischen Komitees der Nationalen Befreiung (Polski Komitet Wyzwolenia Narodowego – PKWN)* erinnert wurde, dessen Juli-Manifest (Manifest Lipcowy) vom 22. Juli 1944 als Gründungsdokument polnischer Staatlichkeit am Ende des Zweiten Weltkriegs galt. Das Stadion wurde nicht zuletzt mit Bauschutt aus der durch die deutschen Besatzer weitgehend zerstörten Warschauer Altstadt errichtet. Die Arena war auch Schauplatz wichtiger Sportveranstaltungen wie der Spiele der polnischen Nationalmannschaft, des Pokalfinales und Zielort der „Internationalen Friedensfahrt“ der Radrennfahrer. Am 17. Juli 1983 feierte dort Papst Johannes Paul II. eine Messe mit 100 000 Gläubigen. Mit dem *Jarmark Europa* fand ab 1989 in dem Stadion einer der größten Bazare Europas statt.

Warschau ist reich an solchen widersprüchlichen Zeugnissen des Städtebaus, der Architektur und der Kulturgeschichte. Wer kennt nicht das Bild des gewaltigen Palastes der Kultur und Wissenschaft (Pałac Kultury i Nauki) im Stadtzentrum, der stark an postsozialistische Bauwerke wie etwa die Lomonossow-Universität in Moskau erinnert. Dieses „Geschenk Stalins“ aus dem Jahr 1955 gilt vielen Warschauern als ärgerliches Zeugnis vergangener sozialistischer Zeiten, das möglichst schnell abzureißen ist, während ebenso viele Stadtbürger mit dem Palast wichtige Erinnerungen an

Tanzkurse, Filmvorführungen und wissenschaftliche Konferenzen verbinden und deshalb vehement gegen den Abbruch dieses für sie wichtigen Elements Warschauer Stadtgeschichte plädieren. Auch für sie ist der Palast nicht schön, aber wichtig.

Aber ebenso lassen sich die Schönheiten dieser Stadt bewundern. Das gilt besonders für die Warschauer Altstadt, die immer wieder Ziel einheimischer und ausländischer Touristen ist. Doch auch im Fall der Altstadt hat die Geschichte der Schönheit einen Streich gespielt, denn der Wiederaufbau dieses architektonischen Stadtensembles nach dem Zweiten Weltkrieg war einerseits eine gewaltige Aufbauleistung, zeugt andererseits aber auch von der ideologisch motivierten Einflussnahme der damaligen kommunistischen Machthaber. So erhielt die Kathedrale in der Altstadt eine gotische Fassade, während diese vor der Zerstörung neogotisch gestaltet war. Die Kommunisten verabscheuten die Kunstepochen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts und griffen deshalb auf die Gotik des 14. Jahrhunderts zurück. Ebenso wurden während des Wiederaufbaus der Hauptstadt beschädigte Jugendstilgebäude abgerissen, die man hätte erneuern können. Auch Jugendstil und Sezession waren den Kommunisten ein Dorn im Auge.

So mancher, der erstmals nach Warschau kommt, staunt über die Skyline der Wolkenkratzer, die nach 1989 im Zentrum Warschaus entstanden sind. Sie zeugen von der Urgewalt der liberalen Marktwirtschaft, die auch Polens Hauptstadt stark verändern hat. Diese Hochhäuser sind Sinnbild für Geschäftssinn, nicht aber Ausdruck intelligenten architektonischen Gestaltungswillens. So kann man durchaus zu der Erkenntnis gelangen, dass das heutige Warschau zwar eine hochinteressante, aber nicht gerade schöne Stadt ist. Für diese Ansicht spricht auch das städtebauliche Chaos, das im Zentrum der polnischen Hauptstadt herrscht. Nicht selten stehen Wolkenkratzer, Plattenbauten aus den 1960er Jahren und Häuser, die während des Zweiten Weltkriegs beschädigt und später nicht renoviert wurden, direkt nebeneinander. Dieses Chaos sollte allerdings niemanden davon abhalten, die Schönheiten Warschaus in Augenschein zu nehmen. Neben der Altstadt sind dies vor allem der „Königsweg“ entlang der Straßen Krakowskie Przedmieście und Nowy Świat, das klassizistische Teatr Wielki, Schloss Wilanów, modernistische Häuser aus den 1920er und 1930er Jahren im Stadtteil Saska Kępa sowie Genossenschaftssiedlungen ebenfalls aus der Zwischenkriegszeit im nördlich des Zentrums gelegenen Żoliborz.

Gerade im Zentrum dienen viele Denkmäler, Skulpturen, Wandtafeln und Inschriften der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg: an die Verbrechen der Nationalsozialisten, die weitgehende Zerstörung Warschaus und auch den heldenhaften Widerstand im jüdischen Aufstand 1943 und großen Warschauer Aufstand 1944. Diese starke „Präsenz“ des Krieges mag ausländische Besucher irritieren, ist aber für die meisten Einheimischen unverzichtbar, zumindest für die ältere und mittlere Generation. Die in diesem Zusammenhang seit 2015 spürbare nationalistische Interpretation der Geschichte durch die regierenden Nationalkonservativen der Partei *Recht und Gerechtigkeit* (*Prawo i Sprawiedliwość* – PiS) führt mitunter zu Irritationen in den deutsch-polnischen Beziehungen, etwa wenn PiS Reparationsforderungen wegen des Zweiten Weltkriegs aufstellt. Diese Forderungen sind aufgrund diverser völkerrechtlicher Regelungen seit 1945 obsolet, werden aber immer wieder vorgetragen. Bundes-

präsident Frank Walter Steinmeier fand während seines Polenbesuches am 1. September 2019, 80 Jahre nach dem Beginn des Zweiten Weltkriegs, die richtige Formulierung, als er sagte: „Erinnern, aber nicht aufrechnen!“

Kaum ein Ort auf der Welt ist geschichtslos, doch in Warschau ist die Geschichte besonders präsent. Mitunter wirkt dies wie ein Schlag ins Gesicht. Wer sich nicht wegduckt, sondern den Schlag aushält und sich Neugier bewahrt, kann viel erfahren und verstehen.

Aber ebenso ist Warschau auch ein Ort vielfältiger moderner Lebensfreude. Dafür sprechen die vielen teuren und weniger teuren Restaurants, Cafés, Bars und Klubs, die angenehmen Parks, die Kneipenszene und die Grillfeuer im Sommer an der Weichsel, die Kultur- und Sportveranstaltungen sowie die reizvolle Umgebung der Stadt.

Mit Unterbrechungen lebe ich seit 1988 in dieser Stadt. Vieles bewundere ich, anderes nervt mich. Anstrengend sind vor allem die Luftverschmutzung im Zentrum, der überbordende Straßenverkehr und das unverantwortliche Verhalten diverser Autofahrer sowie die Kulturlosigkeit und Angeberei der Neureichen.

Mit diesem Buch versuche ich, Fragen zu beantworten, die vielleicht nicht nur meine waren und sind.

Reinhold Vetter

Warschau/Brüssel, im Frühjahr 2020



## 2. Historische und städtebauliche Epochen

### 2.1. Zwischen den beiden Weltkriegen (1918–1939)

Als deutsche Kampfflieger in den frühen Morgenstunden des 1. September 1939 die polnische Stadt Wieluń bombardierten, das Kriegsschiff *Schleswig Holstein* das polnische Munitionsdepot auf der Danziger Halbinsel Westplatte beschoss und Einheiten der Wehrmacht in Polen einmarschierten, lag das Ende des Ersten Weltkriegs gerade mal 21 Jahre zurück. Ebenso fungierte Warschau erst seit 1918 wieder als Hauptstadt eines unabhängigen polnischen Staates.

Schon im Ersten Weltkrieg waren die menschlichen und materiellen Verluste für Polen gewaltig. Gerade auch auf polnischem Boden rückten fremde Armeen vor oder zogen sich zurück, wurden erbitterte Schlachten ausgetragen. Historiker gehen davon aus, dass sich die Bevölkerung auf dem Gebiet des künftigen polnischen Staates<sup>1</sup> von 30,3 Millionen im Jahr 1913 auf 26,3 Millionen bei Kriegsende verringerte, also um etwa 13 Prozent. So starben von den durch die Armeen Deutschlands, Russlands und Österreich-Ungarns mobilisierten Soldaten (davon zwei Millionen Polen) etwa 400 000 oder wurden seither vermisst. Die Zahl der Zivilisten, die durch direkte Kriegseinwirkung ums Leben kamen, dürfte etwas geringer gewesen sein. Hinzu kamen die Deportationen nach Deutschland und Russland. Durch die Rückwanderung vor allem aus Russland in den Jahren 1918 bis 1922 wurde der menschliche Verlust dann wieder etwas ausgeglichen.

Der Erste Weltkrieg traf auch und gerade die polnische Industrie. Diese beschäftigte in den Kerngebieten Polens nur noch etwa 15 Prozent der Arbeiter von 1913. Die polnische Landwirtschaft verlor in den Kriegsjahren mindestens zwei Fünftel ihres Viehbestandes, die Getreide- und Kartoffelproduktion fiel etwa um die Hälfte. Gravierend war außerdem die Vernichtung von Verkehrswegen. Laut Schätzungen wurden zwei Drittel der Bahnhöfe und mehr als die Hälfte der Brücken zerstört.

Warschau war am 5. August 1915 von deutschen Truppen eingenommen worden. Vor ihrem Abzug aus der Stadt hatte das russische Militär noch strategisch wichtige Gebäude und Brücken niedergebrannt. Während der Besatzungszeit fungierte Warschau als Hauptstadt des bis 1918 bestehenden gleichnamigen deutschen *Generalgouvernements*.

Das Ende des Ersten Weltkriegs und die Wiedererlangung der nationalen Unabhängigkeit bedeuteten aber noch nicht, dass auch die bewaffneten Auseinandersetzungen aufhörten. So hat das neue Polen in den ersten Jahren seines Bestehens nicht

---

<sup>1</sup> Am 11. November 1918 bestimmte der Regentschaftsrat in Warschau Józef Piłsudski als vorläufiges Staatsoberhaupt. Seit dem Systemwechsel des Jahres 1989 in Polen gilt dieser Tag erneut als Gründungsdatum des wiedererstandenen polnischen Staates und wird als Nationalfeiertag begangen.

weniger als sechs Grenzkriege geführt, wobei es sich mit Ausnahme des polnisch-sowjetischen Waffengangs eher um militärische Scharmützel oder Aufstände handelte. Das waren die Auseinandersetzungen um Lemberg/Lwiw (polnisch: Lwów) und Wilna/Vilnius (polnisch: Wilno), um Posen/Poznań, Schlesien/Śląsk und Teschen (polnisch: Cieszyn, tschechisch: Český). Erst mit dem Vertrag von Riga im März 1921 wurde Polens Ostgrenze endgültig fixiert, während die übrigen Grenzen des Landes schon mit dem Versailler Friedensvertrag vom Mai/Juni 1919 im Wesentlichen festgelegt worden waren.

Es entstand ein Vielvölkerstaat, dessen Grenzen, ähnlich wie vor den Teilungen im 18. Jahrhundert, zum Teil weit im Osten lagen. 1921 lebten in der neuen *Rzeczpospolita*<sup>2</sup> 19 Millionen Polen, 4 Millionen Ukrainer, 2 Millionen Juden, je eine Million Weißrussen und Deutsche sowie kleinere Gruppen von Tschechen, Litauern und Russen. Mit einer Fläche von fast 390 000 Quadratkilometern und insgesamt 27 Millionen Einwohnern war das wiedergeborene Polen der bei weitem größte und bevölkerungsreichste Staat in Ostmitteleuropa.

Zum Gründungsmythos der jungen Republik wurde der polnisch-sowjetische Krieg von 1920, insbesondere das „Wunder an der Weichsel“, als es den polnischen Truppen gelang, die Einheiten der Roten Armee aus ihren Stellungen vor Warschau zu vertreiben. Dieser Mythos gründete auf der festen Überzeugung vieler Menschen, dass der erst knapp zwei Jahre alte Staat im Moment seiner größten Bedrohung überlebt hatte. Fortan genossen die vielen Freiwilligen, die sich zur Teilnahme an diesem Krieg gemeldet hatten, ein großes Ansehen. Der Stolz auf die militärische Leistung korrespondierte mit dem traditionellen Bewusstsein, wonach sich Polen einmal mehr als Bollwerk gegen „den Osten“ bewährt habe, nun auch als Bollwerk gegen den Kommunismus.

Demgegenüber war der Erste Weltkrieg weder zwischen 1918 und 1939 noch in den Jahren des Sozialismus und auch nach dem Systemwechsel ein wesentliches Element des nationalen Gedankens – eben weil in diesem Krieg viele polnische Soldaten auf deutscher, österreichisch-ungarischer und russischer Seite gekämpft hatten. Es sollte bis zum Jahr 2014 dauern, bis die dramatischen Ereignisse des Ersten Weltkriegs stärker ins Bewusstsein der polnischen Öffentlichkeit gerückt wurden.<sup>3</sup>

Selbst nachdem die Grenzen 1921 erst einmal fixiert waren, lebte die polnische Staatsführung immer auch in dem Bewusstsein, sich auf weitere militärische Konflikte vorbereiten zu müssen. Daher verschlang das Militärbudget in den 1920er und 1930er Jahren gewaltige Mittel des Staatshaushalts. Der außenpolitische Hintergrund dessen bestand darin, dass die junge Republik in ihrem Umfeld so gut wie keine Verbündete oder zumindest Partner fand. Die beiden großen Nachbarn Deutschland und die Sowjetunion betrachteten den neuen Staat eher als lästiges Übel. Die Beziehungen zu Litauen und der Tschechoslowakei blieben gespannt, ähnlich wie das

---

2 *Rzeczpospolita*, deutsch: Republik, wörtlich „gemeinsame Sache“, angelehnt an den lateinischen Begriff *res publica*.

3 Siehe dazu Borodziej, Włodzimierz/Górny, Maciej: *Nasza Wojna*. Tom I, IMPERIA, 1912–1916, Warschau 2014.

Verhältnis zur Freien Stadt Danzig. Lediglich Rumänien galt als Verbündeter, auch die Beziehungen zu Lettland waren nachbarschaftlich gut. Im Bewusstsein der polnischen Gesellschaft spielte die Armee eine wichtige Rolle, weil sie die lang ersehnte Unabhängigkeit verkörperte und als „Schule der Nation“ großes Vertrauen genoss.

## Neuer Anfang nach langer Unfreiheit

Aber was für ein Gemeinwesen war dieses wiedergeborene Polen? Zu den Hinterlassenschaften der drei vormaligen Teilungsmächte Deutschland, Russland und Österreich-Ungarn gehörten drei unterschiedliche Verwaltungssysteme, drei Rechtssysteme, drei Arten des Schulwesens, der Finanzwirtschaft, des Verkehrssystems und anderes mehr. Unter den Offizieren der Armee waren anfangs verschiedene militärische Fachsprachen zu hören. Die Bahngleise im Westen des Landes hatten eine andere Spurweite als die im Osten. Etwa ein Drittel der Bevölkerung im früheren Russisch-Polen bestand aus Analphabeten. Selbst erfahrene Staatsapparate wären mit diesem Durcheinander und den gewaltigen Aufgaben wohl überfordert gewesen.

Die politisch Verantwortlichen mussten also im Jahr 1918 de facto bei null anfangen. Sie standen vor der gewaltigen Aufgabe, der entstehenden Republik feste Konturen zu geben und staatliche Institutionen zu schaffen. Das bedeutete Implementierung der drei Staatsgewalten, Aufbau der staatlichen Verwaltung auf allen Ebenen sowie die Aufstellung einer Armee und die Festigung der Grenzen. Vielfach musste improvisiert werden, weil es überall an Fachkräften, Erfahrung und finanziellen Mitteln fehlte. Echte Unterstützung für die neue politische Führung gab es nur durch die Bürger in Gebieten wie Großpolen, also die Region rund um Posen/Poznań, dem Teschener Schlesien/Śląsk Cieszyński und dem westlichen Galizien.

Kohle- und Lebensmittelknappheit, Unterernährung und Krankheiten konnten in den Anfangsjahren nur wenig gelindert werden. Der Regierung in Warschau blieb kaum mehr übrig, als sich um die Schwächsten zu kümmern und die knappen Güter vor allem ihnen zukommen zu lassen. Der Kampf ums Überleben prägte den Alltag der Menschen, besonders in den Wintermonaten 1918/19 und 1920/21. Hinzu kamen die notwendige Reparatur bzw. der Wiederaufbau all dessen, was ihm Krieg beschädigt oder gar zerstört worden war.

Konstitutionelle Grundlage des jungen Staates war die Verfassung vom 17. März 1921, die einen umfangreichen Katalog bürgerlicher Rechte und Freiheiten enthielt. Außerdem billigte sie den nationalen Minderheiten in grundsätzlichen Angelegenheiten Gleichberechtigung zu und gewährte ihnen darüber hinaus das Recht auf Gründung eigener Vereinigungen sowie die ungehinderte Pflege der eigenen Sprachen und Religionen. Das Privateigentum wurde als unantastbar deklariert, wenngleich in Fällen „höherer Nützlichkeit“ Enteignungen gegen Entschädigungen möglich sein sollten. Die Legislative bestand aus einem Zweikammerparlament, wobei die Regierung nur gegenüber dem Sejm als erster Kammer verantwortlich war, während der Senat als zweite Kammer die Gesetzgebung lediglich über ein suspendierendes Veto beeinflussen, nicht aber eigene Gesetzesentwürfe einbringen konnte.

Die gesamte Politik der Zwischenkriegszeit wurde vor allem durch den Gegensatz zwischen *Endecja* und *Sanacja* bzw. deren Repräsentanten Roman Dmowski und Józef Piłsudski geprägt. Der Begriff *Endecja* ging zurück auf die Anfangsbuchstaben der *Narodowa Demokracja* (deutsch *Nationaldemokratie*), die Ende des 19. Jahrhunderts auf Initiative von Dmowski entstanden war. *Sanacja* (lateinisch *sanatio*, also Heilung, Sanierung) wiederum verweist auf den Anspruch der Putschisten um Piłsudski vom Mai 1926, den ihrer Ansicht nach maroden polnischen Staat von Korruption, Völkerverwundung und Einzelinteressen zu befreien. Dmowskis Credo bestand in einer engen und allzeit gültigen Verbindung der katholischen, nationalen und staatlichen Identität Polens. Immer wieder brachte er seine antisemitische Haltung zum Ausdruck. Piłsudski, Kommandeur der während des Ersten Weltkriegs um Polens Eigenständigkeit kämpfenden Legionen, Held der „Grenzkriege“ nach 1918 und polnisches Staatsoberhaupt bis 1923, favorisierte Polen als Modell eines Vielvölkerstaates. Aus seiner Sicht sollte der polnische Staat die verschiedenen Nationen (Polen, Juden, Litauer, Ukrainer, Deutsche und andere) umfassen und ihnen eine gemeinsame Identität im Rahmen eines Staates anbieten, der ohne das dramatische Pathos des Polentums – im Sinne Dmowskis – auskam.

Die polnische Geschichte zwischen den beiden Weltkriegen lässt sich grob in zwei Perioden einteilen: die – trotz aller Schwächen – parlamentarische Demokratie zwischen 1921 und 1926 sowie die verschiedenen Metamorphosen durchlaufende Diktatur von 1926 bis 1939. Die Jahre nach der Parlamentswahl am 5. November 1922 waren eine Periode starker parlamentarischer Zersplitterung, erbitterter Grabenkämpfe, vor allem zwischen den beiden großen politischen Lagern, sowie brutaler Wahlkampagnen. Bei jeder Abstimmung zeigten sich die schwerwiegenden Folgen von Unerfahrenheit, gegenseitigem Misstrauen und politischer Radikalität der Abgeordneten.

Am 12. Mai 1926 machte Piłsudski der „dreisten Parteienherrschaft über Polen“, wie er sie von seinem Landsitz nahe Warschau aus beobachtet hatte, ein Ende, indem er an der Spitze von 15 ihm ergebenen Regimentern nach Warschau marschierte und die Macht übernahm. Wenig später ließ er sich durch den eingeschüchterten Sejm zum Staatspräsidenten wählen. Piłsudskis neue Ordnung, die er als „moralische Revolution“ verstand und die der Sanierung des Staates bzw. der Gesundung der gesamten politischen Verhältnisse, eben der *Sanacja*, dienen sollte, kam vor allem darin zum Ausdruck, dass sich die Macht noch stärker zur Exekutive hin verlagerte und Piłsudski alle wesentlichen Entscheidungen selbst traf. Die „Märzverfassung“ blieb zwar formal in Kraft, wurde aber mehr und mehr ausgehöhlt. Parlament, Parteien und Gewerkschaften existierten zwar weiter, gerieten aber zunehmend an den Rand des Geschehens. In den wichtigsten Institutionen zogen Vertraute Piłsudskis die Fäden. Sein Machtgebaren nahm mehr und mehr diktatorische Züge an.

Mit der Verabschiedung der Verfassung vom 23. April 1935, die ganz auf Piłsudski zugeschnitten war, wurde die autoritäre Herrschaftsform endgültig legalisiert. Die Diktatur agierte nun auch in dem von ihr beanspruchten rechtlichen Rahmen. Dem Tod des Diktators am 12. Mai 1935 folgten wenige Jahre, in denen vor allem das nationalistische Lager um General Edward Śmigły-Rydz das politische Geschehen bestimmte. Mit dem General, der per Erlass der Regierung zum „Ersten Verteidiger des

Vaterlandes“ aufstieg, verband sich ein weiterer Rechtsruck der Diktatur, eine Militarisierung der politischen Entscheidungsprozesse sowie eine, allerdings inkonsequente Aufnahme faschistischer Ideen in die Ideologie der Herrschenden.

Die ökonomische Entwicklung Polens in der Zwischenkriegszeit lässt sich im Wesentlichen in drei Phasen einteilen: die wirtschaftliche Wiederbelebung des Landes in den frühen 1920er Jahren, dann ab 1923 die von dem renommierten Ökonomen Władysław Grabski vorangetriebene Sanierung der Staatsfinanzen und schließlich der dramatische ökonomische Einbruch infolge der 1929 einsetzenden Weltwirtschaftskrise. In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg erholte sich die Landwirtschaft als erster ökonomischer Sektor. Aufgrund neuer Exportchancen zog auch die Industrie bald mit. Die Zahl der Industriearbeiter verfünffachte sich (ohne Oberschlesien) zwischen 1919 und 1923, die der handwerklichen Betriebe verdoppelte sich. Als Landeswährung wurde zunächst die „polnische Mark“ eingeführt, dann ab 1924 der Złoty.

Parallel zur wirtschaftlichen Gesundung gelang es, eine arbeitnehmerfreundliche Arbeits- und Sozialgesetzgebung durchzusetzen. Dazu gehörten die Einführung des achtstündigen Arbeitstages, die Schaffung einer Arbeitsinspektion, die Gründung einer Krankenversicherung, die Zulassung von Gewerkschaften, die Einführung kollektiver Tarifverträge sowie eine Urlaubsregelung.

All das wurde aber von einem schnell wachsenden Staatsdefizit begleitet. Auch die Inflationsspirale drehte sich immer schneller. Grund dafür waren vor allem die Kosten des polnisch-sowjetischen Krieges. Die Mobilisierung von bis zu einer Million Soldaten und die im Westen gekaufte militärische Ausrüstung schlugen enorm zu Buche und übertrafen besonders im Jahr 1920 bei weitem all das, was der Staat für andere Bereiche ausgab.

Nicht gelöst wurde außerdem das Problem der geringen Überlebensfähigkeit kleiner und kleinster bäuerlicher Landwirtschaften. Mehrfach verlief der Versuch, eine durchgreifende Bodenreform umzusetzen, im Sande, weil vor allem die politische Rechte im Sejm dagegen Widerstand leistete.

Das im Dezember 1923 installierte Kabinett des parteilosen, aber der Rechten zu-neigenden Ökonomen Władysław Grabski setzte sich dann vor allem den Kampf gegen die ungeheure Inflation und die Sanierung der Staatsfinanzen zum Ziel. Zu Beginn des Jahres 1924 wurde der US-Dollar für über zehn Millionen polnische Mark gehandelt. Das Kabinett erhöhte die Vermögens-, Einkommens-, Konsum- sowie Grundsteuer und führte neue Steuern ein. Auch strich es Subventionen für die Eisenbahn und reduzierte den staatlichen Beamtenapparat. Am 1. Februar 1924 wurden vorerst keine Banknoten gedruckt sowie eine staatliche Münzanstalt und die *Bank Polski* gegründet. Letztere wurde als eine von der Regierung unabhängige Emissionsbank in Form einer Aktiengesellschaft mit dem Monopol auf den Druck von Złoty-Scheinen ausgestattet. Durch das Gesetz vom Juli 1925 wurde die Bodenreform wieder etwas beschleunigt. Streiks, besonders in der Montanindustrie, konnten die Wiedereinführung des zehnstündigen Arbeitstages nicht verhindern. Zumindest finanz- und haushaltspolitisch war das Maßnahmenpaket von Grabski ein voller Erfolg. Der Złoty entwickelte sich zu einer, wie es landläufig heißt, „harten“ Währung.

Der wirtschaftliche Einbruch im Zuge der 1929 einsetzenden Weltwirtschaftskrise war dann dramatisch. Die Industrieproduktion reduzierte sich innerhalb von drei Jahren auf die Hälfte, ähnlich erging es der Agrarwirtschaft. Sowohl der Geldumlauf als auch die staatlichen Einnahmen reduzierten sich um 20 Prozent. Die Zahl der offiziell registrierten Arbeitslosen stieg von 90 000 auf 370 000, wobei die tatsächliche Zahl weitaus höher gewesen sein dürfte.

Besonders dramatisch verschärfte sich die Situation auf dem Lande. Im Jahr 1935 bekam ein Bauer im Durchschnitt ein Drittel dessen, was er 1928 erhalten hatte. So ging auch der Kauf industrieller Produkte, die in der Landwirtschaft notwendig waren, stark zurück. Der Verfall der Preise drängte Hunderttausende der bäuerlichen Wirtschaften vom Markt und verstärkte die dortige strukturelle Arbeitslosigkeit, auch weil Arbeitslose aus der Stadt in ihre heimatlichen Dörfer zurückkehrten. Das Elend wurde zu einem Massenproblem.

Zunächst blieben die polnischen Regierungen bei dem Prinzip der Stabilität des *Złoty* und des ausgeglichenen Staatshaushalts. Aber diese Politik, deren Kern Sparmaßnahmen waren, verschärfte nur die Lage. Besonders die Budgets für Landwirtschaft und Soziales wurden drastisch reduziert. Erst Mitte der 1930er Jahre ging man zu einer großen Steigerung der staatlichen Ausgaben über, wodurch mehr Geld in staatliche Investitionsprogramme, besonders in die Rüstungsindustrie, floss. Die negativen Folgen für den Staatshaushalt waren dementsprechend. Wichtigstes Projekt war die Schaffung eines *Zentralen Industriegebiets* (*Centralny Okręg Przemysłowy – COP*), wobei innerhalb der wenigen Jahre, die noch bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs blieben, mehr als 100 000 Arbeitsplätze geschaffen wurden. Die Zeit bis zum 1. September 1939 markierte zwar wieder einen gewissen wirtschaftlichen Aufschwung der wirtschaftlichen Entwicklung, konnte aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass man im Grunde erst wieder bei dem Stand von 1914 angelangt war.

Immerhin wurden im Bereich der Infrastruktur einige Investitionen getätigt, die zur Modernisierung des Landes beitrugen, allerdings in den meistens Fällen mindestens fünf Jahre Bauzeit in Anspruch nahmen, bevor sie der Nutzung übergeben werden konnten. Das wohl wichtigste Projekt dieser Art waren der Bau eines Tiefseehafens bei dem vormaligen Fischerdorf Gdingen/Gdynia an der Danziger Bucht und der Ausbau dieser Ansiedlungen zu einer regelrechten Hafenstadt. Auch die von den russischen Besatzern zerstörte Weichselbrücke in Warschau wurde wiederaufgebaut. Auch nahm man die Vereinheitlichung und Modernisierung des polnischen Eisenbahnnetzes in Angriff. Das wichtigste Problem bei all diesen Investitionen bestand immer und überall darin, dass es an Kapital mangelte.

Zur Bilanz der Zwischenkriegszeit gehört aber, dass Polen am Vorabend des Zweiten Weltkriegs immer noch ein Land gravierender sozialer Unterschiede war, wie besonders die Situation der Bewohner ländlicher Regionen, aber auch bestimmter Schichten in den größeren Städten zeigte. Nach Einführung der allgemeinen Schulpflicht im Jahr 1919 gingen mehr und mehr Kinder und Jugendliche zur Schule. Im Jahr 1929 besuchten dann schon gut 90 Prozent der Sieben- bis Vierzehnjährigen eine Grundschule. Außerdem sank bis zu diesem Zeitpunkt die Zahl der Analphabeten landesweit um etwa die Hälfte. Doch blieb das östliche Polen bei der Durchsetzung

der Schulpflicht und der Bekämpfung des Analphabetentums weit hinter den anderen Landesteilen zurück.

Hinzu kamen die Probleme mit den nationalen Minderheiten, die zum Teil nur schwer lösbar waren. Theoretisch wurden alle Minderheiten durch den Versailler Vertrag und die Verfassung vom 17. März 1921 geschützt. So hätte das Ziel des Staates, der mehr als das Wohlergehen der Staatsnation, also der polnischen, bzw. deren Dominanz über die Minderheiten anstrebte, perspektivisch sein müssen, einen Interessenausgleich zwischen der Staatsnation und den äußerst heterogenen Minderheiten anzustreben. Das allerdings blieb vage, ein wirklicher Durchbruch gelang nicht.

Geradezu dramatisch entwickelte sich die Situation im Südosten des Landes, wo drei Fünftel der polnischen Ukrainer wohnten, die zunächst friedlich gegen die Polonisierung des dortigen Schulwesens kämpften. Im Jahr 1929 ging die *Organisation Ukrainischer Nationalisten (Orhanizatsiya Ukrayins'kykh Natsionalistiv – OUN)* zum bewaffneten Terror über, der Mordanschläge auf polnische Politiker, Brandschatzung und Gleisanlagen beinhaltete – alles mit dem Ziel, die polnischen Bewohner der Region in Richtung Westen zu vertreiben. Der polnische Staat schlug zurück, indem er die Armee einsetzte, die rigoros eingriff, aber den ukrainischen Widerstand nie vollständig ausschalten konnte. Diese Vorgänge sowie die Auseinandersetzungen während und nach dem Zweiten Weltkrieg sollten die polnisch-ukrainischen Beziehungen für lange Zeit vergiften.

Im Nordosten des Landes, wo die meisten polnischen Weißrussen lebten, sorgte der schnelle Aufstieg der belarussisch-kommunistischen Oppositionsbewegung für Aufregung, die ihre Forderung nach einer entschädigungslosen Parzellierung des Großgrundbesitzes später sogar mit dem Ziel eines vereinten Belaruslands als Arbeiter- und Bauernstaat verband. 1927 wurde die *Belarussische Arbeiter- und Bauerngemeinde* als wichtigste Organisation der Opposition aufgelöst. Es folgten Massenverhaftungen und Prozesse.

Weitgehend gewaltfrei entwickelte sich die Konfrontation zwischen dem polnischen Staat und der deutschen Minderheit in Oberschlesien, wenngleich es nicht gelang, die Minderheit stärker an den Staat zu binden, obwohl man schrittweise gegen die deutschen Großgrundbesitzer und Großindustriellen sowie das deutsche Schulwesen vorging und die deutschen Parteien sowie die oppositionelle polnische Christdemokratie unter Wojciech Korfanty zurückdrängte.

Die polnischen Juden verfügten traditionell über eine eigene Selbstverwaltung, Parteien, Schulwesen und soziale Einrichtungen. Aber auch sie waren, wie alle Minderheiten, tief gespalten. So gewannen in der Zwischenkriegszeit Zionisten unterschiedlicher Richtung und Linke, auch Kommunisten, immer mehr an Einfluss, ohne die konservative jüdische Rechte verdrängen zu können. Auch in Polen gab es die für den ganzen europäischen Osten typischen Denkrichtungen: die Anhänger eines Staates Israel, die Befürworter einer strikten Assimilation im polnischen Staat oder einer Selbstisolierung sowie diejenigen, die eine soziale Emanzipation wichtiger ansahen als eine minderheitenpolitische. Mehr als 70 Prozent der Juden wohnten in zentral- und ostpolnischen Städten. Sie beherrschten dort etwa zwei Drittel des Handels, in einzelnen Regionen 80 Prozent des Kleinhandels. Der von bestimmten polnischen

Politikern mehr und mehr vorgetragene Antisemitismus brachte viele Juden in Bedrängnis, gerade auch jüdische Studenten an den Universitäten.

## Warschau als unbestrittenes Zentrum des jungen Staates

Als Polen im Jahr 1918 seine Unabhängigkeit wiedererlangte, gab es keinen Zweifel daran, dass Warschau wiederum die Hauptstadt des Landes sein würde. So hatte man schon während des Ersten Weltkriegs Weichen dafür gestellt. Dazu zählten der Ausbau öffentlicher Schulen, die Wiedergründung der Universität und des Polytechnikums sowie eine große Eingemeindung, wodurch die Zahl der Einwohner der Stadt um mehr als 100 000 Menschen anstieg. Hinzu kam, dass die Wirtschaft Warschaus nicht an einer Monopolstruktur wie die der Textilstadt Lodz/Łódź litt, die noch am ehesten als mögliche andere Hauptstadt Polens in Frage gekommen wäre.

Auch der Aufbau einer neuen städtischen Administration für Warschau begann schon während des Ersten Weltkriegs. Im September 1915 erlaubte die deutsche Besatzungsmacht einem polnischen Bürgerkomitee, erste Verwaltungsaufgaben zu übernehmen.<sup>4</sup> An seiner Spitze stand Fürst Zdzisław Lubomirski, der dann auch bis Oktober 1918 das Amt des Stadtpräsidenten ausübte. Ihm folgten sechs weitere Inhaber dieses Amtes, darunter der Ingenieur Piotr Drzewiecki (Oktober 1917 bis November 1921), der Architekt Władysław Jabłoński (Dezember 1922 bis Juli 1927) und der Agrarökonom Marian Zyndram-Kościałkowski (Februar 1934 bis Juni 1934).

Sie alle bemühten sich um eine Modernisierung der Hauptstadt und hatten auch einen gewissen Erfolg damit. Politisch standen die meisten von ihnen einem der beiden großen Lager nahe, also der *Endecja* um Roman Dmowski und der *Sanacja* um Józef Piłsudski (bzw. deren späterer politischer Gruppierung *Überparteilicher Block zur Unterstützung von Reformen/Bezpartyjny Blok Wspierania Reform – BBWR*. Zyndram-Kościałkowski kam aus der Bauernpartei *Polnische Volkspartei/Polskie Stronnictwo Ludowe – PSL*. Auch die Linke besonders um die *Polnische Sozialistische Partei/Polska Partia Socjalistyczna – PPS* übte zeitweise Einfluss in der städtischen Administration Warschaus aus.

Prägendste Gestalt war sicher Stefan Starzyński, der das Amt des Stadtpräsidenten von Juli 1934 bis Oktober 1939 ausübte.<sup>5</sup> Der studierte Ökonom Starzyński hatte schon in den Legionen Piłsudskis gekämpft und war dann nach Wiedererlangung der Unabhängigkeit Polens in die Armee eingetreten. Ab 1924 arbeitete er im Schatzmi-

---

4 Tatsächlich räumte die deutsche Besatzungsmacht bestimmten polnischen Gruppen gewisse Handlungsspielräume ein. Dazu zählten die begrenzte Zulassung politischer Aktivitäten von Parteien und Gewerkschaften, die Liberalisierung des Bildungswesens und das Begehen nationaler polnischer Feiertage. Das kontrastierte allerdings mit der von den deutschen Besatzern betriebenen ökonomischen Ausbeutung der Stadt. Zu den Hintergründen siehe Palsakiewicz, Marta: Warschau im Ersten Weltkrieg. Deutsche Besatzungspolitik zwischen kultureller Autonomie und wirtschaftlicher Ausbeutung, Marburg 2015.

5 Zu seinem 100. Geburtstag wurde ihm zu Ehren ein Denkmal am Warschauer Bankenplatz/Plac Bankowy errichtet.

nisterium. In den Jahren 1931 bis 1939 hielt er Vorlesungen an der Warschauer Wirtschaftshochschule Wyższa Szkoła Handlowa (heute Szkoła Główna Handlowa). Als Abgesandter des *Überparteilichen Blocks zur Unterstützung von Reformen (BBWR)* gehörte Starzyński, der das autoritäre Vorgehen Piłsudskis durchaus befürwortete, dem Sejm an. In seine fünfjährige Amtszeit als Stadtpräsident fiel der Bau von etwa 100 000 Wohnungen, 30 neuen Schulen und eines Krankenhauses. Außerdem bemühte er sich um die Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur, die Renovierung öffentlicher Gebäude und die Ansiedlung weiterer Industrieunternehmen.

Sein Mythos geht auch und gerade darauf zurück, dass er sich bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieg weigerte, dem Vorbild der polnischen Staatsführung zu folgen und nach Rumänien zu flüchten. Als am 1. September 1939 die ersten deutschen Bomben auf die Warschauer Stadtteile Okęcie und Koło fielen, stellte er sich an die Spitze der Verteidiger der Stadt, organisierte Bürgerwehren sowie den Bau von Barrikaden und Unterkünfte zum Schutz vor den barbarischen Bombardierungen durch die deutsche Luftwaffe. Als der Widerstand jeden Sinn verlor, unterschrieb er am 28. September 1939 die Kapitulationsurkunde. Zwei Monate später wurde Starzyński von der Gestapo verhaftet und zunächst ins Warschauer Gefängnis Pawiak und später ins Konzentrationslager Dachau gebracht. Am 17. Oktober 1943, so die Vermutung des Warschauer Historikers Tomasz Szarota, wurde Starzyński in Dachau erschossen.

In den ersten Jahren der wiedergewonnenen Unabhängigkeit war es den Autoritäten Warschaus wichtig, architektonische Strukturen zu entfernen und städtebauliche Strukturen zu ändern, die auf die lange Zeit der russischen Besatzung verwiesen. Das galt etwa für die nördlich des Zentrums gelegene große Zitadelle, die von der russischen Besatzungsmacht nach der Niederschlagung des Novemberaufstandes 1831 errichtet worden war und später auch als politisches Gefängnis und sogar Hinrichtungsstätte für polnische Widerständler und Oppositionelle gedient hatte. Während der Besatzungszeit galten die Zitadelle und umliegende Gebiete als Sperrzone. Erst jetzt wurden sie dem Stadtgebiet direkt angeschlossen, was letztendlich zum Ausgangspunkt für die Gründung von Żoliborz wurde, das in Teilen bis heute ein Villenviertel ist.

Ähnlich symbolisch war das Abtragen der russisch-orthodoxen Alexander-Newski-Kathedrale auf dem damaligen Sächsischen Platz<sup>6</sup>, womit im Februar 1924 begonnen wurde. Ebenso wie die Zitadelle im Norden der Stadt galt diese Kathedrale in den langen Jahren der Fremdherrschaft als Symbol kaiserlich-russischer Macht. Andere orthodoxe Kirchen in der Hauptstadt überlebten den Wandel, mehrere von ihnen wurden in katholische und protestantische Gotteshäuser umgewandelt.

---

6 Heute Piłsudskiplatz/Plac marsz. Józefa Piłsudski.



*Die teilweise niedergelegte Alexander-Newski-Kathedrale auf dem Sächsischen Platz im Jahr 1925 (Quelle: Wikimedia commons).*

Vorrangig stellte sich die Frage der Neugestaltung des Sächsischen Platzes als repräsentativer Raum im Zentrum Warschaus. Damit verbunden war die Suche nach einem ausdrucksstarken Symbol für die wiedergewonnene Unabhängigkeit und die neue Republik. Dabei kamen Ereignisse oder Heroen des Ersten Weltkrieges nicht in Betracht, da die meisten polnischen Soldaten während dieses Krieges in Diensten der Teilungsmächte Russland, Deutschland und Österreich-Ungarn gefallen waren. Parteiübergreifend einigte man sich schließlich darauf, ein Symbol für die Schlachten und Kämpfe in den Jahren 1918 bis 1920 auszuwählen. Mit dem schließlich errichteten Grabmal des unbekanntes Soldaten unter einem Bogen des Sächsischen Palais hatte man einen allseits gewürdigten Erinnerungsort gefunden. Bestattet wurden dort die sterblichen Überreste eines einfachen polnischen Soldaten, die man aus einem Grab in Lemberg exhumiert und nach Warschau gebracht hatte.

Generell ergaben sich nach Wiedererlangung der Unabhängigkeit neue Chancen für Städtebau und Architektur. Dabei spielte besonders die Architekturabteilung des Warschauer Polytechnikums eine wichtige Rolle, in der vor allem Tadeusz Tołwiński, Kazimierz Tołłoczko, Romuald Gutt, Rudolf Świerczyński, Czesław Przybylski und Marian Lalewicz tätig waren. Schon 1916 hatte eine Arbeitsgruppe unter Leitung von

Tadeusz Tołwiński<sup>7</sup>, der ab 1918 einen Lehrstuhl für Städtebau bekleidete, den Entwurf eines Regulierungsplans für Warschau vorgelegt, der dann nach Kriegsende präzisiert und zum Teil auch umgesetzt wurde. Elemente dieses Plans waren die Schaffung einer Verbindung der Bahnlinien im Osten und Westen der Stadt durch den Bau einer unterirdischen Strecke durch die Innenstadt und einer Brücke über die Weichsel sowie die Festlegung des Standorts für einen neuen Hauptbahnhof und der Bau zweier weiterer Brücken über die Weichsel. Außerdem waren in dem Plan der Bau einer neuen Nord-Süd-Achse als Entlastung der ul. Marszałkowska und des *Königswegs*, die Verlängerung der Marszałkowska nach Norden bis nach Żoliborz und auch die Verlängerung der Al. Jerozolimskie. Tołwińskis Plan enthielt auch den Vorschlag, eine U-Bahn zu bauen und die westliche Weichselböschung moderner zu gestalten.

Zur Begründung einer neuen polnischen Staatlichkeit begann man in Warschau auch mit dem Neu- oder Umbau öffentlicher Gebäude für die Regierung und andere Institutionen. So wurde eine vormalige russische Mädchenschule an der ul. Wiejska nach einem Entwurf von Kazimierz Skórewicz<sup>8</sup> in einen Sitz des Parlaments umgebaut, wobei auch ein halbrunder Sitzungssaal entstand, in dem fortan der Sejm tagte. Ein Komplex ehemaliger russischer Kasernen wiederum beherbergte fortan die Regierung und andere staatliche Institutionen. Unweit davon entstanden in der Al. Szucha das Ministerium für religiöse Konfessionen und öffentliche Bildung (Entwurf Zdzisław Mączyński<sup>9</sup>), heute Ministerium für Bildung und Erziehung, sowie das Gebäude der Obersten Kontrollkammer (Entwurf T. Leśniewski und S. Collona-Walewski) heute Außenministerium. Hohen symbolischen Wert hatte sicher auch das Aufstellen einer Statue der Seejungfrau Syrena (Sirene) im April 1939, also kurz vor Beginn des Zweiten Weltkriegs, am westlichen Ufer der Weichsel, dort, wo die ul. Tamka auf den Fluss trifft. Die Statue schuf die Bildhauerin Ludwika Nitschowa, wobei ihr die junge Warschauer Ethnografiestudentin, Dichterin und Kämpferin der *Armia Krajowa*, Krystyna Kraheńska Modell stand. Schon lange hatte die Syrena das Warschauer Stadtwappen geschmückt.

In der Zwischenkriegszeit entstand außerdem eine Reihe repräsentativer Bauten, die vor allem für die Ökonomie und die Finanzwirtschaft, das Telefon- und Fernmeldewesen, die Militärverwaltung, die Verkehrsstruktur sowie die sportliche Erziehung von Bedeutung waren. Dazu zählten insbesondere das Gebäude der Direktion der Staatsbahnen/Budynek Dyrekcji Kolej Państwowych von 1929 in der ul. Targowa, die Sporthochschule/Akademia Wychowania Fizycznego (1930) in der ul. Marymoncka,

7 Tadeusz Tołwiński (1887–1951) studierte in Karlsruhe Städtebau sowie Architektur und hielt sich zu Studienzwecken auch in Italien, Frankreich, Russland und den Vereinigten Staaten auf. Das Nationalmuseum und das Batory-Gymnasium entstanden nach seinen Entwürfen. Von 1943 bis 1945 war er Dekan der Untergrundfakultät des Polytechnikums. Nach dem Zweiten Weltkrieg betätigte er sich als Berater für den Wiederaufbau Warschaus.

8 Kazimierz Skórewicz (1866–1950) studierte Ingenieurwesen in St. Petersburg, arbeitete auch in Baku, bevor er im Warschau nach dem Ersten Weltkrieg zum Verantwortlichen für öffentliche Gebäude ernannt wurde.

9 Zdzisław Mączyński (1878–1961) studierte Ingenieurwesen in Wien und Architektur in Warschau, befasste sich in seiner beruflichen Laufbahn insbesondere mit der Projektierung und dem Bau von Kirchen.